

31.12.1915

Staat die Auszeichnung der Aufnahme auf einige D erweist, bekommen hier etwas zu lernen. Sie kommen i den besten und geschmackvollsten Künstlern Wiens zufin sie gewinnen die Freude am Echtem, am Eleganten, das Gewissen des Künstlers auch dem launischen Spiel der oder den mannigfaltigen Sonderbedürfnissen der Berufs gegenüber. Natürlich trifft man hier nur die Tisch und Begabte. Ich begegnete in einem Zeichenstaa ergauten Kunstschaffnermeister aus Wien und einem i lerbegierigen Möbelkünstler aus einem böhmischen Stäl Man hat einem jungen Künstler, der erfolgreiche Be luchsverhältnisse eingerichtet. Es gibt hier einen Hofac Kleidermacher mit anatomischen Zeichnungen an der Tafel, es gibt ein Laboratorium für Photographen; Handwert findet seine neuesten Maschinen, die wissenstch vervollkommenen Werkzeuge unserer Zeit, Labellen, Z mensstellungen über Stoffe und deren Behandlung, Einkauf, Buchhaltung und Kalkulation. Von der Wi seit dieses Amtes als kaufmännischer Berater, als Vö des Genossenschaftsgebens wäre ebenfalls manchei sagen. Es gab in Oesterreich in den letzten Jahren i aßer keine, vorzüglich vorbereitete und anregende St ausstellungen, etwa für Gold- Silber-, Schmiede, Hüttenwesen, für Karbid und Äthylen. Bei allen w rgend einer Wette das Gewerbeförderungsamt als der liche Miturheber beteiligt.

Die „Wiener Werkstätte“ und die Kunstgen schule verdanken ihren europäischen Ruf der Förderung dieses Amtes, das für die eigentümlich farbenfreudigen kühnen Moden so viel getan hat, daß die Pariser Model nach Wien kamen, um sie nachzuahmen. Als in Deutsc der Wetz und entstand, war das österreichische Gen förderungsamt eine der ersten Behörden, deren Augen den Sinn der neuzeitlichen kunstgewerblichen Bewegung b und alsbald in allen Ländern Oesterreichs, in Strauß u Rossetto und Kriest, in Setrajo wie in den aktiver Städte des Tirols und Böhmens ein gleiches Streben a können hoch entwickelt war, da fand es Förderung. Alle Einfluß wurde bald in den Schaufenstern der S in Groß- und Kleinbetrieben sichtbar, er drang in die B vereinte und Innungen als eine Ermutigung zum Gedie und Schönen. Die Welt sah zum ersten Mal die präun Kräfte dieses Einflusses im österreichischen Haus der B Verbund-Ausstellung des Jahres 1914.

Nun im Kriege hat das Gewerbeförderungsamt ein über Soldatensäber und Kriegsbent in bezugsgehabt, eine Sammlung künstlerischer Güter

den Hand eingestiftet sind gefe ganz einse hocht ein hoher sein Bauer mit großer Ja als Laige das ihn d plätzernd ihm wie i Sternschin Wir h niedern W ter alle B Flora, die gegnet. I jene beden sichtbar vo astatischen Durchschnit Winde, di Bodenbau einen Sei höfker, auf Borhof de Diesseits Der groß sieht von und jein die Hügel auf der S Witzel di der intere sichen, ich den stabi reich eine hundertac sollen, in Arterreich Gebiet.

braun uniformierten, krafft gekämmten Soldaten. Die kleine Kirche war von dem lieblichsten Wiener Barock. An der Wis bewand hingen wie in einem Museum die gemalten Heiligen in leichvergoldeten Rahmen. Hier gab es noch nicht wie in Fußland die ausgezeichneten Hochengländer der Heiligen in dem großen Goldblech. Der Priester, mit goldenen und bunten Manen auf der weißblauen Stola, sang einen mosl- gebildeten Bariton, und von der etwas engen Empore klangen die Gebete und Huldigungen der Liturgie des Heiligen Basilus Magnus in F-dur, geführt von einer holden Frauenstimme, mühelos und herrlich bis zur Decke. Das Zeitunglesen hatte mich also doch auch zu einem armutigen und wohl- tätigen Erlebnis geführt.

An diesem Sonntagnachmittag nahmen mich Freunde mit hinaus in den knospenden Wiener Wald; vor uns her auf frischen grünen Wiesenflächen schritt die schön gekleidete junge Frau mit dem blonden Kinde. Von fern im Walde scholl Hörnerklang. Die Vögel unterhielten sich von Baum zu Baum mit ihren flötenden Freiluftgesprächen. Wir er- fliegen den Leopoldsbühl und sahen in die Donauebene hin- unter. In dem riesigen Becken dehnte sich die Stadt, von dünnem Sonnenlicht begläntzt wie ein bleicher, kalkfarbener See. Man ahnt in ihr das Gewordene, vielleicht den stillen und verschwiegenen Kraus der Hölzstöcheren, deren Bücher wie Radiumtöner selbst aus geschlossener Kapell wirken und deren Kräfte noch nach langer Zeit aus den Menschen, die ihre Worte gelesen haben, hervorbrechen. In der Ferne flingen die Ausläufer der Alpen ihre stille melodische Symme. Ganz fern vor dem blauen, tühligen Aprilhimmel stehen die Alpen mit silbernem Schnee. Das Sehnlichstündchen win- felt in der Brust.

Unten in der Donau gleiten Sportboote mit ausge- streckten Rudern wie Spinnweben; aus dieser reichen Hügeland- schaft reiste ich in Gedanken mit dem Strome weiter an das Schwarze Meer zwischen den waldbigen und kumpfigen Ufern Ungarns. Da liegen die alten grauen Schiffsmühen im Wasser, da haben die salben Kinder vor dem Feldern am schlammigen Hüßrand, weiße Seebännel der Bauern blitzen in den Maisfeldern. In der frischen Morgenluft stehen Zigeuner, buntel wie Vögel. Auf dem weißen Radlesten des Dampfes flimmen sie ihre Instrumente; sie stehen mit dem Rücken gegen die Sonne, die Köpfe wie laulchend her- niedergebengt auf die im Sonnenlicht flimmernden, alten Weigen und spielen mit hinreißend schöner, eifriger Membe- einem verdrossenen, kindlichen Ausbruch, mit blutunterlaufenen Hundebaugen, mit goldenen Ringen in den Ohren, tanzt dazu und schlägt mit den Fersen, den Knien, den Ellenbogen und

Es gibt Tage, die ganz die Stimmung eines Längst ver- gangenen früheren Tages wiedererwecken. Zegendeine Ge- dankenverbindung läßt das Erlebnis jener früheren Stunden auferstehen und gibt ihm von rückwärts ein neues Licht. Ich betrachtete in diesen Tagen ein in Wien erschienenen Buch des K. u. L. Gewerbeförderungsamtes über „Soldatensäber und Kriegsbentmale“, das den Bericht einer armenischen Mi- sione sind. Die mannigfachen und zusammengefügten Ge- danken, die aus den bedruckten und beschriebenen Seiten hervorfliegen, waren mit einem Male wie Ausstrahlungen des selben großen Ereignisses im Südoften unserer Welt. Ich erlebte ich wieder jene beiden kurzen Frühlingstage, die ich vor mehr als zwei Jahren als ein Durchreisender in Wien verbrachte.

Nach der langen Eisenbahnfahrt hatte ich spät am Abend vor einem Kaffeehaus an der schon leeren Praterstraße ge- sessen und nach den Zeitungen verlangte, wie der Opium- raucher nach seiner Pfeife. Es war die Zeit hinter dem ersten Ballankrieg. In den Blättern ättert schon jene euro- päische Unruhe, jene schrille Stimmung des Wohlthätigen und der Begehung, die uns seitdem immer mehr umbrandet hat. Die Wiener Blätter jenes Abends berichteten aus Athen über die heftigen Ausfälle der griechischen Presse gegen Ita- lien. Es ist das Behrende der Tagesneuigkeiten, daß sie uns weder einen Anfang noch ein Ende zeigen. Erst die Ent- fernung macht die Dinge fertig. Nun gut, als ich mich an den Abendzeitungen wieder mit so vielen Ungereimtheiten hollgelogen hatte, legte ich die Blätter hin und versuchte in den Gefühnen der Menschen weiterzulesen. Hinter der Scheibe des Kaffeehauses saßen elegant gekleidete Leute mit uner- gründlichen und erfahrenen Gesichtern. Es waren Artisten. Einer hatte ein vergittertes Bauer vor sich stehen und spielte mit en Eichhörnern darin. Eine etwas schwammige Dame in einer sehr grünen Bluse und ein Jüngling mit einem Protuberant unterem Arm waren Zuschauer.

Nach kehre gelangweilt zu den Zeitungen zurück und beacht bis in die fröhlichen Nachrichten; dort fand ich die Antin- digung des Sonntags-Gottesdienstes in der griechisch- orthodoxen Kapelle zur Heiligen Barbara in der Rossau. Welch ein Spritzer der stillen Welt im alten Wien! Um 10 Uhr des nächsten Morgens stand ich dort zwischen bunt und sauber gekleideten Slowakenfrauen und

Die westliche Stadt.

Eine Wiener Erinnerung.

Von Alfons Paquet.

Es gibt Tage, die ganz die Stimmung eines Längst ver- gangenen früheren Tages wiedererwecken. Zegendeine Ge- dankenverbindung läßt das Erlebnis jener früheren Stunden auferstehen und gibt ihm von rückwärts ein neues Licht. Ich betrachtete in diesen Tagen ein in Wien erschienenen Buch des K. u. L. Gewerbeförderungsamtes über „Soldatensäber und Kriegsbentmale“, das den Bericht einer armenischen Mi- sione sind. Die mannigfachen und zusammengefügten Ge- danken, die aus den bedruckten und beschriebenen Seiten hervorfliegen, waren mit einem Male wie Ausstrahlungen des selben großen Ereignisses im Südoften unserer Welt. Ich erlebte ich wieder jene beiden kurzen Frühlingstage, die ich vor mehr als zwei Jahren als ein Durchreisender in Wien verbrachte.

Nach der langen Eisenbahnfahrt hatte ich spät am Abend vor einem Kaffeehaus an der schon leeren Praterstraße ge- sessen und nach den Zeitungen verlangte, wie der Opium- raucher nach seiner Pfeife. Es war die Zeit hinter dem ersten Ballankrieg. In den Blättern ättert schon jene euro- päische Unruhe, jene schrille Stimmung des Wohlthätigen und der Begehung, die uns seitdem immer mehr umbrandet hat. Die Wiener Blätter jenes Abends berichteten aus Athen über die heftigen Ausfälle der griechischen Presse gegen Ita- lien. Es ist das Behrende der Tagesneuigkeiten, daß sie uns weder einen Anfang noch ein Ende zeigen. Erst die Ent- fernung macht die Dinge fertig. Nun gut, als ich mich an den Abendzeitungen wieder mit so vielen Ungereimtheiten hollgelogen hatte, legte ich die Blätter hin und versuchte in den Gefühnen der Menschen weiterzulesen. Hinter der Scheibe des Kaffeehauses saßen elegant gekleidete Leute mit uner- gründlichen und erfahrenen Gesichtern. Es waren Artisten. Einer hatte ein vergittertes Bauer vor sich stehen und spielte mit en Eichhörnern darin. Eine etwas schwammige Dame in einer sehr grünen Bluse und ein Jüngling mit einem Protuberant unterem Arm waren Zuschauer.

Nach kehre gelangweilt zu den Zeitungen zurück und beacht bis in die fröhlichen Nachrichten; dort fand ich die Antin- digung des Sonntags-Gottesdienstes in der griechisch- orthodoxen Kapelle zur Heiligen Barbara in der Rossau. Welch ein Spritzer der stillen Welt im alten Wien! Um 10 Uhr des nächsten Morgens stand ich dort zwischen bunt und sauber gekleideten Slowakenfrauen und